man in parlamentarischen Kreisen davon, daß dem Reichstage zu den vielen Vorlagen noch eine neue zugehen werde, und zwar ein Auslieferungsvertrag mit Griechenland. Man sprach davon, daß ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen sei, aber wenn dies der Fall wäre und wenn er dem Reichstage noch vor der Vertagung vorgelegt werden könnte, so wäre doch nicht daran zu denken, daß er alsbald erledigt werden könnte, denn die Auslieferungsverträge behandeln die schwierigsten Fragen des Staats- und Völkerrechts. Mit Griechenland bestand bisher kein Auslieferungsvertrag, infolgedessen konnte seinerzeit von Griechenland auch nicht die Auslieferung des ehemaligen, inzwischen verstorbenen Chefredakteurs der „Kreuzzeitung" v. Hammerstein verlangt werden, vielmehr gelang es nur einer List, die Verhaftung Hammersteins herbeizuführen, aber nicht auf griechischem Boden. Der Auslieferungsvertrag bedürfte natürlich nicht nur der Genehmigung des Bundesrats und des Reichstages deutscherseits, sondern auch der Zustimmung der griechischen gesetzgebenden Faktoren. Wenn diese Frage erst neuerdings wieder in Fluß gekommen ist, so dürfte man wohl kaum fehlgehen in der Annahme, daß die Erwerbung des Achilleions auf Korfu durch den Kaiser darauf nicht ohne Einfluß geblieben ist. Vielleicht wird noch bei der bevorstehenden dritten Etatlesung im Reichstag an die Regierung eine Anfrage gerichtet werden, was an den umlaufenden Gerüchten Wahres ist.

II. **Ein Magistrat wegen Beleidigung verklagt.** Der Vertreter der „Hamburger Nachrichten" in Cuxhaven hatte das Vorgehen des Magistrats bei der Wahl des Bürgermeisters in seinem Blatte scharf kritisiert und dasselbe als „verwerfliche Wahltaktik", „Brüskierung der Einwohner" und „Vergewaltigung der Wähler" bezeichnet. Diesen Artikel hatte der Verfasser in dem Cuxhavener Bureau mit Blaustift unverändert im Fenster ausgehängt. Gegen dieses Vorgehen nahm nun der Magistrat energisch Stellung; in der vorgestrigen Versammlung des Magistrats und der Bürgervertretung wurde eine entsprechende Resolution angenommen, in der das Vorgehen des Verfassers des Artikels als „unfair" und „schmutzig" bezeichnet wird. — Wegen dieser beiden Ausdrücke hat nun der Vertreter der „Hamburger Nachrichten" eine Beleidigungsklage gegen den Magistrat von Cuxhaven erhoben.

* **Hoffnung auf den 21. polnischen Reichstags-Abgeordneten** macht sich die polnische Presse. Sie sieht mit Ungeduld der Ungültigkeitserklärung des Abgeordnetenmandats des Zentrumsabgeordneten Glowatzki entgegen und fordert auf, sich schon jetzt nach einem polnischen Kandidaten, und zwar einem Geistlichen für den Wahlkreis Kosel umzusehen. Auf die Eroberung dieses Wahlkreises aber legen die Polen deshalb besonderen Wert, weil die polnische Reichstagsfraktion durch diesen 21. Abgeordneten das Recht erhalten würde, zwei Abgeordnete, statt wie bisher nur einen in die Sonderkommissionen zu delegieren. Bezeichnend aber ist auch hierbei wieder, daß auf einen Geistlichen als auf den geeignetsten Mann hingewiesen wird, den Wahlkreis dem Zentrum für die Polen zu entreißen.

*

* **Die transvaalische Kulifrage.** Eine Abordnung von Vertretern der Grubengesellschaften von Transvaal, an der Spitze Lord Harries, stattete dem General Botha einen Besuch ab, um mit ihm über die Frage der chinesischen Kulis zu diskutieren. Die Delegierten erklärten, daß die Zahl der Chinesen in Transvaal minimal sei. Botha antwortete, er könne keinerlei bindende Abmachungen treffen. Die Regierung von Transvaal werde diese Frage zur Erledigung bringen.

* **Antimilitaristenprozeß.** Wie verlautet, hat der Untersuchungsrichter, der mit der Sache der Antimilitaristen betraut ist, angeordnet, 11 Personen, die sich jetzt im Gefängnis befinden, auf freien Fuß zu setzen.

* **Die russischen Monarchisten.** In Moskau wurde ein Kongreß der Monarchistenpartei eröffnet. Nach einer in der Uspensky-Kathedrale durch den Metropoliten zelebrierten Messe zogen die Teilnehmer an dem Kongresse und eine große Volksmenge zu dem Doppeldenkmal Minins und Posharskys und von dort zum Palast des Generalgouverneurs, den sie ersuchten, an den Kaiser ein Huldigungstelegramm zu richten. Der Generalgouverneur richtete an die Menge eine Ansprache, die mit einem Hurra auf den Kaiser schloß.

* **Russisches.** Bei der Festnahme eines Verbannten, namens Worobiew, in dem Kosakendorfe Kaukaskaia, verwundete dieser den Gehilfen des Gemeindevorstehers durch einen Revolverschuß. Die Menge tötete Worobiew. Gleichzeitig verübte die durch drei Raubversuche erregte Bevölkerung Ausschreitungen, tötete 21 als Räuber verdächtige Personen und zerstörte acht Häuser. Militär ist abgesandt worden, um die Ordnung wieder herzustellen. — In den Geschäftsräumen des Kiewer Offiziervereins griffen zwei Unbekannte den Kassierer an, betäubten ihn, raubten 12 000 Rubel und entkamen damit. — Der Werkmeister einer Fabrik in Riga wurde von einem Revolutionär erschossen, der sich sodann auf der Flucht selbst erschoß. — Zwei junge der Kriegsschule Petersburg zugeteilte Offiziere und drei Matrosen wurden verhaftet, weil sie überführt sind, Proklamationen des Militärbundes verbreitet zu haben.

* **Der New Yorker Hafenarbeiterausstand.** Der Streik der Frachtverlader hat zu Ruhestörungen geführt. Der Norddeutsche Lloyd konnte den gestrigen Dampfer „Großer Kurfürst" prompt expedieren.

* **Argentiniens Gedeihen.** In der Botschaft, mit der der argentinische Kongreß eröffnet wurde, wurde der auswärtige Handel im Jahre 1906 mit ungefähr 2¼ Milliarden Mark angegeben: der Export betrug 1130 Millionen Mark, der Import 1080 Millionen Mark. Die Golddepots der Konversionskasse beliefen sich auf nahezu ½ Mill. Mark.

Zeitungsschau.

Das französisch-japanische Abkommen wird von der Presse lebhaft erörtert. Zunächst einige Urteile deutscher Blätter. Die „Voss. Ztg." schreibt u. a.:

Man liebt es heute, von politischen Einkreisungen zu reden, und es kann nicht fehlen, daß man auch das französisch-japanische Abkommen als ein neues Glied in der Kette gegen Deutschland gerichteter Unternehmungen deuten wird. England, Japan, China, Frankreich wird ja der Besitzstand gewährleistet. Wie steht es um Deutschland? Die Antwort wird vielleicht sein, daß dem deutschen Besitz nicht nur die Zukunft abgeschnitten werden soll, sondern daß auch in einem europäischen Kriege Deutschlands mit England oder Frankreich diese Staaten die Verteidigung ihres überseeischen Besitzes Japan überlassen können, das alsbald bei der Kriegserklärung die deutschen Kolonien besetzen soll. Aber liegt nicht manche andere Frage näher? Könnte nicht Amerika bei diesen Verträgen argwöhnisch und bedenklich werden? Und wird nicht ganz allmählich und sicher Rußland eingekreist? Gewiß, es wird keine Mühe gescheut, auch Rußland in allerlei Kombinationen einzubeziehen, aber die Kehrseite der Medaille ist das Abkommen zwischen Frankreich, dem Verbündeten des Zarenreiches, mit Japan, das doch wohl von Rußland als sein gefährlichster Feind angesehen wird und angesehen werden muß. Man müßte ein Iswolski-Prospekt nicht nur kurzsichtig, sondern blind sein, wenn man danach nicht erkennen wollte, was das russisch-französische Bündnis noch zu bedeuten hat. Jedenfalls keinen Nutzen für Rußland. Was aber Deutschland anlangt, so wird man sich der Worte erinnern, die Fürst Bülow jüngst im Reichstage sprach. Man wird mit der nötigen Ruhe und Wachsamkeit beobachten, welche Folgen der neue Vertrag hat. Niemand kann Frankreich und Japan an Verabredungen hindern, die sich nicht direkt gegen Deutschland richten. „Erhalten wir uns das Vertrauen und die Achtung, die unsere Macht und unsere Friedensliebe einflößen, und wir brauchen nicht ängstlich zu sein, wenn Ententen abgeschlossen werden über Dinge, die uns nicht unmittelbar berühren", — so sprach der Kanzler des Deutschen Reichs, und man wird hierzulande auch über Herrn Clemenceaus Erfolg, über seinen Trost in der Not, über die Entente oder das Bündnis zwischen Frankreich und Japan sich nicht zu beunruhigen brauchen.

Die „Rhein.-Westf. Ztg." urteilt:

Noch eine andere europäische Macht, deren reiche ostasiatische Kolonien wenig geschützt sind, wird in dem neuen Abkommen eine Spitze entdecken, nämlich Holland. Auch Holland ist von diesem Garantieabkommen ausgeschlossen. Daher wird man in dieser systematisch vorgehenden Politik, deren Schauplatz bald Asien, bald Europa, ein deutlich erkennbares Ziel nicht verkennen können. Wir sind gewarnt und auf unserer Hut. Die Allerweltsdiplomatie, die König Eduard geschäftig weiterführt, ist nur zu geeignet, unser Mißtrauen in erhöhtem Maße wachzurufen. In der Tat, wir sind von „Schwierigkeiten und Gefahren" umgeben.

Der „Hamb. Korresp." äußert sich weit zuversichtlicher:

Was sagt dazu Deutschland? Unsere Antwort lautet: Auch wir müssen zu einem, wenn auch nicht so weit greifenden Abkommen mit Japan gelangen. Wir müssen unser ostasiatisches pied à terre Kiautschou von der neuen Großmacht verbürgen lassen. Wir müssen uns ferner den wirtschaftlichen Einfluß auf China sichern. Asien den Asiaten; diese Devise darf von Japan ebensowenig in unseren, wie in den englischen und französischen Interessenkreis hineingetragen werden. Wir müssen hier beizeiten aufpassen, da ja auch mit Rußland Verhandlungen der Engländer und Japaner schweben. Werden sich diese auch vornehmlich in der Richtung bewegen, eine neue blutige Abrechnung zu verhindern, so müssen sie doch auch das ostasiatische Wirtschaftsproblem beeinflussen. Deutschlands Ansprüche gehen da keineswegs sehr weit.

Dem „Hann. Cour." wird von einem Pariser Mitarbeiter geschrieben:

Man sieht den ostasiatischen Vierbund England-Japan-Rußland-Frankreich fertig. Es ist sehr bezeichnend, daß man in der Presse heute, wenn man von asiatischen Mächten spricht, nur diese vier meint. Von Kiautschou verlohne sich nicht mehr zu sprechen. Diese Kolonie sei nicht mehr ein Unterstützungspunkt deutschen Einflusses, sondern die gefährliche Stelle geworden, wo man jeden Augenblick, wenn man wolle, Deutschland herausfordern könne, das sich seinerseits gegen den Vierbund im fernen China nicht aufrecht erhalten könne. Die wahren Empfindungen des französischen Volkes finden in dieser Beziehung einen Ausdruck nicht in der großen Presse mit ihren diplomatischen Leitartikeln, sondern in der kleinen Presse, die redet, wie ihr der Schnabel gewachsen ist, und in den Reden der Politiker im Caféhaus, beim Coiffeur und auf der Omnibusimperiale. Er ist „Epatant", dieser Eduard VII. — denn niemand zweifelt, daß er Japan und Frankreich geeinigt hat, und daß dieser Vierbund nur einen weiteren Strick für das Deutsche Reich bildet, das langsam erdrosselt werden soll in einem Netz von Ententen, und das, wenn es in Verzweiflung dies Netz zerreißen will, in einem Koalitionskrieg von bisher noch nicht dagewesenem Umfang zu Boden geschlagen werden soll. Hier fangen aber die Bedenken an; der Mann auf der Straße empfindet mehr als die zünftigen Politiker das Unwürdige der Rolle, die England nach der volkstümlichen Anschauung der französischen Nation zuweist.

Schließlich bringen wir noch die Stimmen von zwei auswärtigen Preßorganen. Der „Daily Graphic" bemerkt u. a.:

Der Vertrag ist bis zu einem gewissen Maße noch in Erwägung, aber seine Verhandlung ist soweit fortgeschritten, daß es sich möglich erwies, den Schleier zu heben, der seine Details bisher der öffentlichen Kenntnis entzog. Seine Folge wird tatsächlich eine französisch-japanische Allianz an seiten der englisch-japanischen Allianz sein, denn der Vertrag sieht nicht nur die Beibehaltung des status quo im fernen Osten nach den Grundsätzen des englisch-japanischen Vertrages und der französisch-russischen Note vom Februar 1902 vor, sondern er wird auch eine Klausel enthalten, kraft deren die beiden Mächte sich gegenseitig die Integrität ihrer Besitzungen im fernen Osten garantieren werden. Wir heißen dieses Abkommen auf das herzlichste willkommen, weil es nicht nur eine andere Sicherheit für den Frieden der Welt bietet, sondern auch eine neue und sehr starke Sehne zu der Entente liefert, die bereits in so glücklicher Weise die Regierungen und Völker Großbritanniens und Frankreichs vereinigt. — Der „Temps" sagt in seinem Leitartikel zur Feier des Ereignisses, daß das Abkommen im Interesse nicht nur Frankreichs, sondern auch der Allgemeinheit ein glückliches sei. Die französische Politik, die bekanntermaßen friedlich sei, habe alle Ursache zu wünschen, daß die Gefahren außereuropäischer Konflikte beseitigt werden; Europa selbst werde dadurch an Ruhe und Sicherheit gewinnen. Besonders wichtig sei die Reihe der Abkommen über Asien; sie führe zu einem System von Verständigungen, das die Gefahr einer Verwicklung immer mehr einschränke. Wir möchten wünschen, daß in allen Hauptstädten unsere Absichten die gerechte Beurteilung finden, die sie verdienen. Wir bedrohen niemanden, wir dürfen also niemanden beunruhigen. Wir graben unsere Furche geduldig und methodisch. Und niemand wird uns zweifellos das Recht streitig machen, mit Freuden darauf hinzuweisen, daß wir, die wir ehedem auf einer harten Straße isoliert waren, uns heute von einer Plejade von Bündnissen, Freundschaften und Sympathien umringt fühlen, die für unsere Bemühungen die beste Belohnung und Rechtfertigung bilden.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht
des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.
Voraussage für den 11. Mai.

Mäßige südliche Winde, veränderliche Bewölkung, vielerorts Gewitter, langsame Abkühlung.

* **Auszeichnungen.** Das Kgl. Ministerium des Innern hat den seit über 30 Jahren ununterbrochen in der Stoffhandschuhfabrik von Baader und Gerlach in Leipzig, Elisenstraße 83, beschäftigten Personen, nämlich dem Faktor Friedrich Emil Reifeis in Leipzig, dem Handschuhmacher Carl Louis Köhsche in Leipzig-Eutritzsch und dem Handschuhmacher Friedrich Herz in Leipzig das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Weiter ist dem seit 22. Februar 1880 bei derselben Firma beschäftigten Handschuhzuschneider Carl Alwin Bräßel in Leipzig von der Kgl. Kreishauptmannschaft Leipzig eine Belobigungsurkunde ausgestellt worden. Die Auszeichnungen wurden den Jubilaren heute durch Oberbürgermeister Justizrat Dr. Tröndlin an Ratsstelle ausgehändigt.

-jt- **Personalnachrichten von der Eisenbahn.** Bei der Eisenbahnverwaltung wurden befördert: Bahnmeisterassistent Göthel bei der Betriebsdirektion Leipzig I (Baubureau) zum Technischen Bureauassistent, Weichenwärter 2. Klasse Wendlandt in Leipzig II zum Weichenwärter 1. Klasse; versetzt: Bahnhofsinspektor 1. Klasse, 1. Gruppe, Höpner von Freiberg nach Leipzig II, Güterverwalter 2. Klasse Völkerling von Altenburg nach Plagwitz-Lindenau, Lokomotivführer Bräutigam und Grünzig von Leipzig I nach Plagwitz-Lindenau, Oberschaffner Hessel, Heyde und Schlorke von Engelsdorf nach Leipzig II, Schirrmeister Küster von Leipzig I nach Plagwitz-Lindenau, Schaffner Braune, Jugel, Funk, Schelle und Wilde von Engelsdorf nach Leipzig II, Schaffner Findeisen, Müller, Seifert und Thiele von Leipzig II nach Engelsdorf, Schaffner Heinz von Plauen i. V. nach Leipzig I, Weichenwärter 2. Klasse Oelschlegel, Rose, Steinbach, Töpitz von Leipzig I und Dietzgen, Wöllner von Lucka, S.-A., nach Plagwitz-Lindenau; angestellt: außeretatmäßiger Regierungsbaumeister Käufler beim Baubureau Leipzig als Regierungsbaumeister, Bremser Zittner und Wolf in Leipzig I als Schaffner, Wagenrücker-Vormann Schmelzer in Plagwitz-Lindenau als Weichenwärter 2. Klasse; pensioniert: Bahnhofsinspektor 1. Klasse, 1. Gruppe, Frhr. v. Brandenstein in Leipzig II, Oberschaffner Krems und Weichenwärter 1. Klasse Bäßler in Leipzig II, Packer Pfeiffer in Leipzig II. — Der Vorstand der Eisenbahnbauinspektion Leipzig I, Baurat Feige, ist als Bau- und Betriebsinspektor zur Betriebsdirektion Leipzig II versetzt worden. Baurat Dietsch vom Baubureau Zwickau I übernimmt die Verwaltung der Bauinspektion Leipzig I.

* **Jubiläum.** Der Privatmann Thomas Friedrich Wilhelm Hermann Scheibe in Leipzig, Wintergartenstraße 7, begeht morgen sein 50jähriges Bürgerjubiläum.

* **Ueber die Herabsetzung der Preise für den Bezug von elektrischem Strom** hatten wir bereits in der Abendnummer vom 18. April eingehende Mitteilungen gemacht. Die betreffende Vorlage ist nunmehr den Stadtverordneten zugegangen. Aus der Begründung sei hervorgehoben, daß die bisherigen bestehenden hohen Tarifsätze des städtischen Elektrizitätswerkes eine größere Zahl bedeutender Firmen zur Selbsterzeugung des elektrischen Stromes veranlaßt haben, wodurch ein Ausfall entstanden ist, der für das Elektrizitätswerk auf jährlich 90 000 M zu veranschlagen ist. Es ist nun zu befürchten, daß andere Firmen folgen werden. Soll dem vorgebeugt werden, so muß zu einer Herabsetzung des Lichtpreises (von 70 auf 60 Pfg. pro Kilowattstunde) geschritten werden. Außerdem sollen die Rabatte für größere Entnahmen erhöht werden. Der Einnahmeausfall wird auf jährlich 151 396 M veranschlagt, wobei die Jahreseinnahme von 1906 (1 227 647 M) der Berechnung zugrunde gelegt worden ist. Aber der Vorgang bei ähnlichen Herabsetzungen in anderen Städten hat gezeigt, daß der vermehrte Konsum nicht nur sehr bald den Ausfall aufwiegt, sondern auch zu bedeutend erhöhten Einnahmen und zu Mehrgewinnen führt. Aus allen diesen Gründen sei die Preisermäßigung geboten.

* **Für die weiteren Pfingstausflüge** mit Kindern, die der Verein für Volkshygiene neben seinen Wanderungen in die nähere Umgebung veranstaltet, hat eine ganze Anzahl Verkehrsvereine benachbarter Städte freundliche Aufnahme und ortskundige Unterstützung zugesagt, so daß auch diese Unternehmungen der Belehrung unserer Jugend ebenso wie der Erholung gute Dienste leisten werden. Es finden zwei derartige Ausflüge statt. Für Führung ist je 1 M zu zahlen. Näheres bei den Vertrauensmännern an den Schulen.

* **Kabarett Blumensäle.** Die zehnte Muse nimmt in dem Kabarett am Thomasring den Kampf mit Junker Lenz erfolgreich auf. Allabendlich lockt sie ein zahlreiches Publikum in die Räume ihres Tempels, wo es gar lustig zugeht. Dann und wann aber wird sie auch einmal ernst und nimmt eine tragische Miene an. Die zehnte, nachgeborene Muse ist eben ein ganz modernes Geschöpf, flüchtig, launenhaft und nervös.... Kitsch II. — Johannes Richardy —, der Hauskomponist und das Orchester in einer Person, hat seine Finger leicht und sicher über die Tasten gleiten lassen. Die Ouvertüre ist zu Ende. Das Spiel beginnt. Der allzeit schlagfertige Conferencier Willy Mielke, der sehr viel gute, oft aber auch Au-Witze auf der Zunge hat, hat dem Publikum die Operettendiva Berta Bertini vorgestellt. Und nun singt sie mit volltönender, gut geschulter Stimme. Sie singt das Lied aus „Mignon" — schwermütig, sehnsüchtig; sie singt Operettenweisen leicht und schalkhaft. Wenn man doch immer auf Operettenbühnen eine solche Stimme hörte! Und reicher Applaus lohnt ihre echte Kunst. Und wieder betritt der Conferencier das Podium. Etwas Keckes kommt jetzt. Das graziöse Fräulein Elster singt vom Minettchen im blauenHimmelbettchen und vom Schmetterling. Etwas für Herren. Und auch für Damen. Pikant und graziös wie die Vortragende selbst. Und nach ihr wird dem Publikum ein Rezitator vorgestellt. Conrad Barden. Er trägt die bekannte Szene „Vor der Wahl" vor. Die hat man schon besser, viel satirischer gehört. Dagegen zeigt er sich als meisterhafter Interpret Liliencronscher Poesie. Ausgezeichnet sind auch seine Königsbergischen Rezitationen, so z. B. „Das Bahu". Weniger gelingt ihm der Vortrag Franckscher Schöpfungen. So etwas kann nur Francke selbst. Und nun betritt eine fesche Wienerin das Podium: Lona Flottwell. Willy Mielke hat sie Yvette Gilbert II. getauft. Der gleicht sie wie die Hansi Niese der Duse. Sie singt das Lied vom verliebten Mops und der verliebten Jungfrau. Auch manch echtes Wiener Lied läßt sie erklingen. Und dann wird sie plötzlich tragisch. Sie singt vom Mädel auf dem Theater. Ganz anders ist ihre Kollegin aus Ungarn, die Isabella Bella. Da gibt's Paprika statt Humor. Namentlich das „Automobil" — o! o! Aber den Herren gefällt's. Und manchen Damen auch. Das verständnisinnige Lächeln und der laute Beifall bezeugen es. Und nun gar die keckkomische Käte v. Brensch! Man klagt, daß es uns ganz an weiblichen Komikern fehlt. Da haben wir einen. Ein echter Komiker ersten Ranges feminini generis! Oft derb, öfter aber noch witzig. Auf den Gesang kommt's weniger an. Die Hauptsache ist der Vortrag. Und der packt. Ihre Kopien sind genial: die Yvette, Steidel, die Duse, die Duncan, Otto Reutter u. a. m. — Simplizissimuskarikaturen! Und zuletzt der Conferencier selbst: Willy Mielke. Seine Aphorismen verblüffen und zünden. Sein Witz hüpft leicht über gefährliche Stellen hinweg. Selbst über sumpfigen Boden. An Huldas Schicksalen nimmt man lächelnd Anteil. Willy Mielke führt seine kleine Schar lachend zum Siege, und lachend siegt er selbst . . . . .

* **Deutscher Schlachthoftrichinenschauer-Tag.** Am gestrigen Sonntag tagten in unserer Stadt die deutschen Schlachthof-Trichinenschauer zu ihrem IV. Verbandstage. Aus dem ganzen Reiche waren die Berufsgenossen zusammengekommen, so aus Königsberg, Halle a. S., Duisburg, Altenburg, Danzig, Nürnberg, Chemnitz, Dresden, Plauen i. V., um über eine Reihe wichtiger Standesfragen zu beraten. Nachdem schon am Vorabend der Verbandsvorstand in einer vorberatenden Sitzung Stellung zu den von verschiedenen Bezirksverbänden eingebrachten Anträgen genommen und im Anschluß daran ein Begrüßungs- und Unterhaltungsabend stattgefunden hatte, wurde gestern vormittag der Verbandstag im Saale des Lehrervereinshauses durch den Vorsitzenden Reichmüller-Chemnitz mit einem dreifachen Hoch auf den Deutschen Kaiser und den König von Sachsen eröffnet. Sodann begrüßte der Vorsitzende des Bezirksvereins im Königreich Sachsen, Otto Schulze-Leipzig, die zum Kongresse erschienenen Kollegen. Nach Verlesen des letzten Protokolls durch Conrad-Leipzig, erstattete der Vorsitzende den Tätigkeitsbericht des Vorstandes 1906/07.

---

sehr hohen Lohn Erntearbeiten zu verrichten. Die Eisenbahnen legen dann besondere Erntearbeiterzüge (Harvester Excursion Trains) ein, von denen jeder mehrere Hunderte von Arbeitern herbeischafft. Diese verteilen sich dann von Winnipeg aus über die Farmländereien des kanadischen Westens. Kehren sie nach ihren Wohnorten zurück, so müssen sie wieder über Winnipeg fahren und halten sich gern dort einen oder mehrere Tage auf.

Den Reichtum einer Stadt und die Lebhaftigkeit ihres Handels bemessen die Amerikaner am liebsten nach der Summe der Banküberschreibungen, die von dem sogenannten „Clearing House" vermittelt werden. In Winnipeg betrug diese Summe im Jahre 1896 200 Millionen Mark, 1899 dagegen bereits 430 Millionen Mark und 1901 — die neuesten Zahlen sind mir nicht zur Hand — gar 537 Millionen. Nach der sonstigen Entwickelung der Stadt zu schließen, muß die Jahressumme der Banküberschreibungen in Winnipeg jetzt bereits mehr als anderthalb Milliarden Mark betragen. Fast diese gesamte Summe wird von dem Weizenhandel und von dem städtischen Wirtschaftsleben geliefert, während Fabriken oder andere Exportartikelzweige kaum in Betracht kommen. Der gesamte im kanadischen Westen erzeugte Weizen muß eben seinen Weg über Winnipeg nehmen. Vor zehn Jahren ergab die Weizenernte etwa 23 Millionen Bushels jährlich — 1901 bereits 50 Millionen Bushels jährlich — 1906 nicht weniger als 85 Millionen Bushels.

Es ist übrigens interessant, wie der westkanadische Farmer seinen Weizenanbau betrachtet. Dem aus Europa stammenden Landmann bedeutet es sein Lebensglück, daß er auf eigener Scholle als freier Mann sitzen und seinen Lebensunterhalt erwerben kann. Dem aus den Vereinigten Staaten kommenden Farmer aber — und es gibt deren sehr viele im kanadischen Westen — bedeutet der Weizenanbau ein Geschäft wie jedes andere, aber sagen wir lieber: ein Spekulationsgeschäft. Er liest die Zeitungen eifrig und weiß mit Sicherheit anzugeben, welchen Preis der Weizen gegenwärtig in Duluth, in Chicago, in Liverpool und in London hat. Er verfolgt mit Leidenschaft die Statistik der Weizenvorräte und vermag genau anzugeben, was die Weizenernte in Rußland, in Ungarn, in Argentinien, in Kanada und in den Vereinigten Staaten gebracht hat. Ja er kennt die Preisbewegung des Weizens an den großen Weltbörsen während der ganzen letzten zehn Jahre. Und er sucht diese Kenntnis der Preisbewegungen und der vorhandenen Vorräte des Weizens zu benutzen, um für seinen eigenen Weizen einen möglichst hohen Preis herauszuschlagen und ihn genau im richtigen Augenblick zu verkaufen.

Natürlich hat diese rein geschäftliche Ausnutzung des Weizens ihre großen Nachteile für das Leben der Gesamtheit. Abgesehen davon, daß die Gefahr vorliegt, den kanadischen Boden durch denselben Raubbau zu erschöpfen, der weite Landstrecken in den Vereinigten Staaten ihrer Fruchtbarkeit beraubt hat, entschwindet auch aus dem Leben des Landmannes alles das, was ihn an den Grund und Boden fesselt. Wer den Weizen nur als Verkaufsgegenstand oder gar als Spekulationsobjekt ansieht, der wird seine Farm leichten Herzens mit irgendeinem anderen Erwerbszweige vertauschen, wenn dieser ihm mehr Vorteile verspricht. Und das muß sich auch äußerlich in der Haltung der Farmen, ihrer Gebäude, ihre Zäune, ihres Viehbestandes aussprechen. Wirklich wird darüber geklagt, daß insbesondere die aus den Vereinigten Staaten stammenden Farmer im kanadischen Westen gar nichts für ihre Häuser getan, sondern sie so roh und schnell zusammengeschlagen haben, wie nur irgend möglich. Auch innerlich sind ihre Farmhäuser ohne jede gefällige Ausschmückung geblieben, obwohl diese sich doch mit so wenig Kosten erzielen läßt. So haben die amerikanischen Farmer, wie sich nicht etwa ein deutscher, sondern gerade ein englischer Schriftsteller ausdrückt, die schöne Prärie „in eine Weizenwildnis" verwandelt. Nur die deutschen und die deutsch-russischen Ansiedler werden von diesem Tadel ausdrücklich ausgenommen. Sie gehen auch auf die Anregungen ein, die die kanadische Regierung den Farmern zur Anpflanzung von Bäumen und zur Aufforstung kleiner Strecken Land gibt. Das Waldamt (Forestry Department) in Ottawa versendet junge Bäumchen kostenlos an die Ansiedler, wenn diese sich verpflichten, sie zu pflegen und für Vermehrung des Baumbestandes auf ihren Farmen Sorge zu tragen.

Das Herz des wirtschaftlichen Lebens des ganzen kanadischen Westens ist bisher Winnipeg. Allerdings ist es fraglich, ob das stets so bleiben wird und ob nicht die enormen Vorteile, die die Stadt heute aus ihrer geographischen Lage und aus dem Verlauf der Schienenwege zieht, nach einiger Zeit wenigstens dadurch aufgehoben werden, daß andere Städte vielleicht eine noch günstigere Lage erhalten können. Denn Winnipeg liegt entgegen der gewöhnlichen Annahme nicht im Herzen des Weizenlandes, sondern fast an seiner südöstlichen Peripherie. Andere Städte liegen viel zentraler im Weizengebiete selbst — z. B. Brandon 130 Meilen westlich von Winnipeg. Heute sind das allerdings alles erst Städtchen, die allerhöchstens eine Einwohnerzahl von 5 Stellen besitzen. Aber man kann nicht wissen, ob bei ihnen die Entwickelung nicht eines schönen Tages ebenso schnell einsetzt, wie bei Winnipeg, falls die Verkehrsbedingungen sich mit derselben Schnelligkeit aufbessern. Allerdings hat Winnipeg immer den Vorteil voraus, daß es außer an den verschiedenen Eisenbahnlinien auch an schiffbaren Strömen liegt, die eben durch den Winnipeg-See, den Nelson-Fluß und die Hudson-Bai direkt mit dem Atlantischen Ozean in Verbindung stehen.

*

* **Dresdner Theater.** Man schreibt uns aus Dresden vom 9. Mai: Das Königliche Schauspielhaus hatte gestern seinen wahrscheinlich letzten Premierenabend in dieser Saison. Genau genommen war es nur eine Drittel-Premiere: nur einer der drei Einakter war neu: Schnitzlers „Puppenspieler" — mit das feinste, was der Wiener bisher gegeben hat. Gespielt wurde ausgezeichnet: Mehnert als Puppenspieler fand Töne von einer Schlichtheit, wie man sie bisher selten bei ihm fand — und Wierth und Fräul. Verden gaben ebenfalls prachtvoll Abgetöntes. — Die Ouvertüre des Abends bildete Schmidt-Häßlers „Herbst", eine Maeterlinckiade in schönstem Literaturdeutsch, die bereits in früheren Jahren hier eine Erstaufführung erlebt hat. Zum Schluß gab's Schnitzlers „Literatur", frisch und flott heruntergespielt und damit wirksam wie immer. — Im übrigen ist es jetzt hier schon stark Sommertheater. Im Residenztheater gibt man „Die Herren von Maxim" (Berliner Vaudeville-Ensemble), im Zentraltheater sucht Direktor Rotter nach einem zweiten „Husarenfieber" — bisher leider ohne den gewünschten Erfolg; was er an französischen Schwänken („Loulou", „Florette und Patapon") in letzter Zeit gebracht hat, hat sich kaum länger als eine Woche auf dem Spielplan gehalten. F.

* **„Salome" in Paris.** Ueber die eigentlich schon den Charakter einer Vorstellung tragende Pariser Generalprobe zu „Salome" von Richard Strauß werden der „Frankf. Ztg." noch folgende Einzelheiten berichtet: „Selten hat man wohl in der Großen Oper eine so glänzende Versammlung gesehen, wie sie gestern das Châtelet in sich faßte. Weder die Kürze des erst gegen zehn Uhr beginnenden und vor zwölf Uhr endigenden Stückes ohne Zwischenakt noch die fremde Sprache hielten das vornehme Publikum ab, für die letzten Plätze fabelhafte Preise zu bezahlen, „weil man dabei gewesen sein mußte". Es war wirklich schade um den großartigen Anblick, daß kein Zwischenakt dem Publikum gestattete, sich umzusehen und sich sehen zu lassen. Selbst die Anwesenheit des Präsidenten Fallières in einer Loge entging deswegen den meisten Zuschauern. Was nun den Eindruck betrifft, so blieb die Aufmerksamkeit von Anfang bis Ende gefesselt. Man hörte nicht die hundert kleinen Geräusche, die ein unwillkürliches und um so sichereres Zeichen der Langeweile oder der Ungeduld sind, und am Schlusse folgten wohlgezählte sieben Hervorrufe. Vom dritten an stieg der Komponist vom Dirigentenpult auf die Bühne, was in Paris eine seltene Ausnahme ist, und das verdoppelte den Beifall. Man gewann allgemein den Eindruck, daß „Salome" durchaus dem heutigen französischen Musikgeschmack entspricht. Die freie Behandlung der christlichen Legende durch den englischen Dichter Oscar Wilde, die anderswo als Hindernis für die Oper wirkte, kommt hier gar nicht in Betracht. In Paris wirft man Wilde oder Strauß eher vor, daß sie dem Jochanaan und den beiden Nazarenern einen zu idealen Charakter gegeben haben. Da die Liederlichkeit am Hofe des Herodes und der Fanatismus der Juden in ein so scharfes Licht gestellt werden, hätte den Stiftern einer neuen Religion auch ein kleiner Hieb gebührt. Es läßt sich ja auch leicht bemerken, daß die einzigen Partien, wo Strauß nicht als kühner Neuerer auftritt, die Glaubensbekenntnisse des Jochanaan und seiner Nazarener sind. Das geniale Tollhaus, wo wir den Neurastheniker Herodes, die nymphomane und mordlustige Salome, den Selbstmörder Narraboth und die fünf jüdischen Fanatiker musikalisch so ausgezeichnet geschildert finden, erhält dadurch eine Lücke. Frau Destinn gefiel den Parisern, die sie schon im Konzert Colonne gehört hatten, als Salome außerordentlich, weil sie nach dem französischen Prinzip verfährt, die Schönheit des Tones auch dann zu retten, wenn die Deutlichkeit der Aussprache darunter leidet. Der Dresdner Tenor Burrian verfuhr als Herodes nach der entgegengesetzten Regel und verdankte ihr eine grausig realistische Wirkung, die der Absicht des Komponisten gewiß am besten entsprach. Der Münchner Bariton Feinhals besitzt ein wahrhaft bestrickendes Organ und brachte es als wahrer Künstler zur Geltung. Den Tanz der Salome führte die an das Theater von Monaco engagierte Russin Trouhanowa mit auffallend richtigem Verständnis für Musik und Handlung durch.

* **Kleine Chronik.** Kammersängerin Lucie Weidt hat, weil sie sich nicht genügend beschäftigt fühlte, um Entlassung aus dem Verbande der Wiener Hofoper nachgesucht. Der Künstlerin, die früher in Leipzig wirkte, sind jedoch auf ihre Beschwerden hin von der Intendanz zufriedenstellende Zusicherungen gemacht worden bezüglich der Zuteilung neuer und großer Aufgaben. Frau Weidt wird in der allernächsten Zeit als Fidelio vor dem Wiener Publikum erscheinen, andere Partien, die sie bisher in Wien noch nicht gesungen hat, sollen folgen. Auch hinsichtlich ihrer Urlaubswünsche wird man Frau Weidt möglichstes Entgegenkommen beweisen. — Während jetzt das Ensemble des Berliner Lessingtheaters in der österreichischen Hauptstadt weilt, um dort im Theater an der Wien zu gastieren, gibt das Personal dieser Bühne im Lessingtheater Vorstellungen von Aschers Operette „Vergeltsgott". — In Triest hat das musikalische Werk eines Amerikaners großen Erfolg errungen. Es ist dies das Melodrama „Sarrona" von Legrand-Howland, das im Fenice-Theater von italienischen Künstlern in italienischer Uebersetzung dargestellt wurde. Sowohl Text als Musik sind von Howland. Das Melodrama ist der Fürstin von Monaco gewidmet und hat seine Uraufführung seinerzeit in Monte Carlo erlebt. — In Florenz fand kürzlich im kunsthistorischen Institut die jährliche Ausschußsitzung statt. An derselben nahmen unter dem Vorsitz des Kaiserl. Botschafters a. D. Frhr. v. Stumm teil die Herren Wirkl. Geheimrat Bode aus Berlin, Prof. Clemen aus Bonn, Geheimrat v. Reber aus München, aus Wien Graf Lanckoroński, Prinz Liechtenstein und der k. Bayerische Gesandte Frhr. v. Tucher, aus Florenz Herr v. Marcuard und der Direktor des Instituts Prof. Brockhaus. Die lebhafte Teilnahme der Versammelten wandte sich namentlich den Veröffentlichungen des Instituts zu, von denen bisher ein Band erschienen ist, während andere vorbereitet werden. — Prinzregent Luitpold von Bayern wird die Münchener Jahresausstellung 1907 im k. Glaspalast persönlich eröffnen. Als Eröffnungstag ist der 1. Juni festgesetzt.

SLUB
Wir führen Wissen.